

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Commitee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Vorlo das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren Rev. R. Adelberg, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. F. J. S. J. S. Milwaukee.

11. Jahrg. No. 11.

Milwaukee, Wis., den 1. Februar 1876.

Auf. No. 284.

Biblische Betrachtung.

(Nach Forstmann.)

Freuet euch im Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch. Phil. 4, 4.

Das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste. Röm. 14, 17. Alle, die in diesem Reiche glauben, schmecken in ihren Seelen die Freude des Heils in der Gerechtigkeit, welche der Erlöser ihnen erworben hat. Die Wege zu dem Gnadenstuhle, welchen uns Gott vorgestellet hat durch den Glauben in Christi Blut, sind mit lauter Menschen angefüllt, die da arm sind im Geiste, die nichts haben, und nicht wissen, wo man doch die Dinge findet, welche die Seelen haben müssen. Aber ihre seligen Schmerzen endigen sich in lauter Lobgesängen, sobald ihre Augen aufgeklärt werden, daß sie den Mann der Schmerzen in's Gesicht kriegen, da ihnen der Trost in den Schoß fällt: Ihr seid los! Allen wahren Unterthanen dieses Reiches ist der Tod ihres Mitleiders eine Ursache der Freude in Zeit und Ewigkeit. Was das Licht im Reiche der Natur einem blindgeborenen Menschen ist, wenn er sehend geworden, das ist die Wahrheit „Jesus ist für mich gestorben und hat für mich und alle Welt bezahlt ein ew'ges Lösegeld“ diesen Reichsgenossen. Weil ihnen das Wort vom Kreuze eine Gotteskraft und eine göttliche Weisheit ist, so kann sie Niemand in ihrer Freude stören.

Deine rothgefärbten Wunden,
Deine Nägel, Kron' und Grab,
Händ' und Füße festgebunden,
Wenden alle Plagen ab.
Deine Pein und blutig's Schwitzen,
Deine Striemen, Schläg' und Rißen,
Deine Marter, Angst und Stich,
O Herr Jesu, trösten mich.

Das ist unsre Freude in diesem Reiche!

Dein Kreuz, das sei mein Stern und Licht,
Damit ich niemals gleite;
Dein blaßes Todten-Angesicht
Mich durch die Welt geleite!

Das ist unser Morgen- und Abendsegen und immerwährendes Gebet, und weil wir an der Erhörnung nicht zweifeln können, da wir sie alle Tage vor Augen sehen, so möchte ich wissen, was diese Freude, die der Heiland uns schenkt, von uns nehmen wollte. Das Licht funkelt überall in der Kirche des neuen Testaments: Ich freue mich in dem Herrn und bin fröhlich in meinem Gott. Jes. 61, 10.

(Für das Gemeinde-Blatt.)

Wofür sind die Pastoren oder Prediger des Evangeliums nach göttlichen Rechten zu halten?

(Schluß.)

2. Ein Diener der Gemeinde ist er, aber nicht ihr Knecht, nennlich in dem Sinn, daß er ihr nach ihrem Willen dienen müßte auch dann, wenn ihr Wille dem Willen Christi widerspräche. Denn er dient ihr im Auftrage des Herrn Jesu, dem er für seinen Dienst am Worte Rechenschaft schuldig ist. Deswegen schreibt St. Paulus Cap. 4, 1: Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.“ Ist der Prediger aber Christi Diener und ein Haushalter über Gottes Geheimnisse, so ist ja offenbar, daß er sich in seiner Amtsverwaltung oder in seinem Kirchendienste gewissenhaft nach den Vorschriften Christi, nach dem geoffenbarten Willen Gottes zu richten hat, will er anders als ein treuer Diener und Haushalter erfunden werden.

Da sein Amt sonderlich ist ein Dienst am Worte, und da er dazu berufen wird, das Wort Gottes zu predigen, so liegt ihm die heilige Pflicht ob, das Wort Gottes lauter und rein zu verkündigen, das Gesetz in aller Schärfe, das Evangelium in seiner ganzen Lieblichkeit, oder was dasselbe ist, daß er die muthwilligen und sichern Sünder strafe mit Androhung des göttlichen Zorns, und die bußfertigen Sünder tröste durch Vorhalten der Gnadenverheißungen in Christo. Aber wie, wenn Jemand die reine Lehre Jesu nicht hören und seine Sünden von ihm nicht wollte strafen lassen; wenn man spräche: „der Pastor ist der Diener der Gemeinde; wir bezahlen ihm seine Dienste; so muß er uns predigen, was wir wollen; er darf sich nicht unterstehen, in unsere Gewohnheiten eingreifen zu wollen“ — muß ein Prediger da, weil er nicht Herr der Gemeinde, sondern ihr Diener ist, Pflichten seines Amtes unterlassen, damit er die Freundschaft und das Vertrauen seiner Gemeindeglieder nicht verliere, ihren Unwillen nicht reize und ihre Feindschaft nicht auf sich ziehe? Hier ist der Punkt, wo es sich ausweisen muß, wofür eine Gemeinde ihren Prediger, wofür dieser sich selbst hält, ob für einen Menschenknecht oder für Christi Diener. Thut er etwas bewußt aus Menschengunst oder aus Menschenfurcht, was dem Willen Christi zuwider ist, so hört er damit auf ein Diener Christi zu sein und wird ein

Menschenknecht, ein elender Bauchpaffe. Denn wem man sich zum Gehorsam ergiebt, dessen Knecht ist man. So soll es aber nicht sein!

Weil ein Prediger Diener ist, darum soll er nicht predigen nach dem den Leuten die Ohren jucken, sondern die unverfälschte christliche Lehre, wie sie der Herr Christus selbst gelehrt und seine Apostel sie uns in ihren Schriften überliefert haben. Thut er das nicht, verfälscht er aus Hochmuth oder Kreuzesücherei das Wort Gottes, so ist er ein falscher Prophet, über welche Gott Jerem. 23, 31—32 also klagt: Siehe, ich will an die Propheten, spricht der Herr, die ihr eigen Wort führen und sprechen: Er hats gesagt. Siehe, ich will an die, so falsche Träume weissagen, spricht der Herr, und predigen dieselben, und verführen mein Volk mit ihren Lügen und losen Theibdingen; so ich sie doch nicht gesandt und ihnen nichts befohlen habe, und sie auch diesem Volk nichts nütze sind, spricht der Herr.“ Dagegen schreibt der Apostel Paulus von den rechtschaffenen Predigern 2. Cor. 2, 17: „Denn wir sind nicht, wie etlicher viele, die das Wort Gottes verfälschen; sondern als aus Lauterkeit und aus Gott, vor Gott, reden wir in Christo.“ Daß ein Prediger verpflichtet ist, den ganzen geoffenbarten Rath Gottes, die volle Wahrheit der Schrift zu verkündigen, ersehen wir aus Pauli Abschiedsrede an die ephesinischen Aeltesten Apostel-Gesch. 20, 26, 27. „Darum zeuge ich euch an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von aller Blut; denn ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte alle den Rath Gottes.“

Weil ein Prediger Christi Diener ist, darum muß er die Sünder warnen von Gottes wegen, will er seine Seele retten. Gesetz. 3, 17—19 spricht Gott: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören, und sie von meinem wegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: „Du mußt des Todes sterben; und du vermahnst ihn nicht, und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hülte, auf daß er lebendig bleibe; so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wo du aber den Gottlosen warnest, und er sich nicht bekehret von seinem gottlosen Wege und Wesen: so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber du hast deine Seele gerettet.“

Weil der Prediger Christi, des Sünderheil-

des Dieners ist, so muß er vor allen Dingen das trostreiche Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo verkündigen; er muß seinen lieben Zuhörern mit großem Fleiß kund thun, daß der Herr Jesus sie vollkommen erlöst, Gott verfährt, ihnen Gerechtigkeit, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit verdient hat, damit sie dieses wissen, glauben und durch den Glauben selige Kinder Gottes werden. Wollte er etwa aus Furcht, daß manche diese Freudenbotschaft zur fleischlichen Sicherheit mißbrauchen könnten, dieses Evangelium gar verschweigen oder doch nur mit vielen Einschränkungen predigen, so würde er sich als ein untreuer Haushalter erweisen und sich schwer verüßdigen zumal an den Kindern Gottes, um dertwillen er vornämlich da ist und die allein in dieser Predigt die rechte Nahrung für ihre Seele finden.

Weil ein Prediger der Haushalter über Gottes Geheimnisse, Gottes Sacramente ist, so darf er diese freilich nicht nach Willkühr spenden, sondern er darf sie nur denen reichen, für die Christus sie eingesezt hat. Nun spricht aber Christus Matth. 7, 6: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen nicht vor die Säue werfen.“ Würde er also einem offenkundigen Kirchenverächter, Religionsspötter, Falschgläubigen oder Sündenknecht das heilige Abendmahl geben, so würde er sich nicht blos an Jesu Stiftung schwer verüßdigen, sondern sich auch theilhaftig machen fremder Sünden; er würde sich als ein untreuer, verschwendischer Haushalter erweisen, welcher der gerechten Strafe nicht entgehen würde.

Weil der Prediger Christi Diener ist, der da halten soll ob dem Worte der Wahrheit, so darf er auch in Mitteldingen, wenn die göttliche Wahrheit dadurch geschädigt würde, den Feinden der Wahrheit nicht weichen. Denn er ist im Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes 1. Tim. 3, 15 durchaus kein unbefränkter Herr, sondern nur ein Haushalter, der in allen Stücken das Wohl der Kirche nach Christi Willen zu wahren hat.

Endlich weil ein Pastor Christi Diener und ein Haushalter über Gottes Geheimnisse ist, so folgt, daß er sich dieses Dienstes ohne einen ordentlichen Beruf nicht annehmen, ihn auch nach Willkühr nicht aufgeben darf. Wer das thut, benimmt sich nicht als ein Diener Christi, daß die Seelen, das Wort und die Sacramente sind, sondern als ein unumschränkter Herr und verfällt damit dem Urtheile Christi Joh. 10, 8, 12 und 13. Ebenso wenig erweist sich der als Christi Diener, der sich auf ein Jahr oder auf vierteljährliche Kündigung von Seiten der Gemeinde miethen läßt. Denn damit bezeugt er ja von vorn herein, daß er sein Amt nicht von Christo durch den Dienst der Gemeinde, sondern ohne Christum von Menschen empfangen hat. Eine Gemeinde, die ihren Prediger auf eine bestimmte Zeit annimmt, oder ihn nach Willkühr seines Amtes entsezt, betrachtet denselben als ihren Knecht und nicht als Christi Diener.

Siehe, lieber Leser, so ist es also aus dem angezogenen Texte und aus andern Stellen der heiligen Schrift gewiß, daß ein Prediger nicht ist ein Herr über die Gemeinde, sondern ihr Diener. Das wollen wir Prediger uns vor allen Dingen hinter's Ohr schreiben, damit wir ja nicht als kleine Päpstelein der Gemeinde Christi ihre Freiheit, die Christus ihr so theuer erkauft hat, schmälern. Sie ist

die „Freie“ Gal. 4, 26, und soll frei bleiben von aller Menschen-Knechtschaft Gal. 5 1.

Aber nicht minder ist auch dieses wahr, daß die Prediger nicht der Menschen Knechte sind, die da gehorchen müssen auch wider Christi Befehl, wenn irgend ein gottloser Hause es verlangte. Eine jede Gemeinde kann und soll verlangen, daß ihr Prediger ihr diene, wie wir es im ersten Theil gesehen haben, aber nach Gottes in seinem Worte klar geoffenbarten Willen, wie im zweiten Theil gezeigt worden ist. Wenn hier ein jeder innerhalb seiner Schranken bleibt, so werden die Gemeinden nicht Klagen können über die Herrschaft der Pastoren, und die Pastoren werden nicht zu seufzen haben über undchristliche Erschwerung ihrer Amtspflichten von Seiten einzelner Glieder oder ganzer Gemeinden.

Ist ein Prediger treu in der Verwaltung seines Amtes, wozu freilich auch ein gottseliger Lebenswandel gehört, so sollte ihm wahrlich niemand sein an sich schon schweres und verantwortliches Amt noch schwerer machen. „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden.“ Ist Gott damit um Christi willen zufrieden, wenn die Prediger ihre Gaben und Kräfte treu und gewissenhaft im Dienste der Kirche gebrauchen, so sollten dies billig auch die Christen sein. Rechtshafene Prediger suchen nicht über die Gemeinden zu herrschen, sondern sie freuen sich, daß sie den lieben Christen dienen dürfen. Gottes Wille aber ist es, daß sie dieses willig, und mit Freuden thun und nicht mit Seufzen. Hebr. 13, 17. Es ist das wahrlich keine geringe Sünde, wenn man seinem Seelsorger, der doch verbunden ist, nach Christi Wort sein Amt zu verwalten, seinen Dienst erschwert. Wie vielfach dies leider in diesem Lande geschieht, wie viel Seufzer auf diese Weise ausgepreßt werden, wird die Ewigkeit offenbaren. Auch Paulus hatte hiervon sein Liedlein zu singen. Er schreibt aber: „Es ist mir ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde. . . der Herr ist es, der mich richtet.“ Damit will er sagen, daß er sich weder durch Menschen Lob noch Tadel beeinflussen lasse; er sehe stracks vor sich hin, daß er Christi, seines Herrn, Gnade durch Untreue nicht verscherze. An dessen Urtheil liege ihm alles. Der werde schon Alles in Nichtigkeit bringen. So wollen auch wir, Hörer und Lehrer, unser Verhalten einrichten, indem wir allwege Christi uns erwiesene erbarmende Liebe, aber auch sein Gericht vor Augen haben bei unserm ganzen Verhalten. Das walle Gott!

Ein Glückskind.

Erzählung von H. Fries.

(Fortsetzung.)

Es mochte etwa eine Woche sein, nachdem sie den Dienst angetreten, sie lag knieend auf dem Waschsteg am Teich und spülte die Wäsche, da rief Einer im Vorüberfahren ihr einen „Guten Tag“ zu, und als sie auf sah, war's ein schlanker, kräftiger Bursch mit krausem Haar, der breitspurig auf einem Aderwagen stand und lustig mit der Peitsche über ein Paar stattlichen Braunen knallte.

Das Mädchen ließ die Hände sinken und schaute dem Burschen nach. War das Jochen, ihr Freund, oder war er's nicht? — Doch, er mußte es sein, das war sein altes, treues Gesicht, sein gutmüthiges Lachen, die weißen Zähne, — aber wie hatte er sich

verändert! — und er hatte sie nicht erkannt! — da, an der Ecke, wirft er noch einen fragenden Blick rückwärts — aber nein — er erkennt sie wirklich nicht! — das soll er büßen! das will sie ihm recht sagen! — aber — wie ist's denn — sie schwenkt wieder ihre Wäsche mit kräftigem Arm — ist er nicht ein reicher Bauernsohn, und sie eine arme Magd? — er hat sie wohl nicht kennen wollen? — das thut weh! — aus dem blanken Teich blickt ihr das eigne Antlitz entgegen, — es blickt so trüb — weg damit! sie verstört das Spiegelbild mit ihrer Arbeit und deckt es zu mit einem groben, schweren Leintuch! — was ist's doch, daß die Freunde ihrer Jugend so fremd gegen sie thun? — es durchzuckt des Mädchens Seele; „ob die Bauerfrau hange ist, daß ich ihr den Sohn verlocke!“ — und ihr Herz bäumt auf bei dem Gedanken — „sie hat's wahrlich nicht zu fürchten!“ — Nach etlichen Tagen hieß es im Dorfe, die Bäuerin vom Baumhose habe ihren Sohn weggeschickt zu ihren reichen Verwandten, weit weg in die Mark hin. Von dem Bauern war nie die Rede, Lena hatte schon lange die Zügel an sich gerissen und Jochen Schläter war ihr unterthan. —

Marielchen aber dachte ihr Theil als sie die Neuigkeit hörte, und sang mit gekräuselter Lippe ein Liedchen. —

Wohl zwei bis drei Jahre vergingen dem Mädchen so in gutem Frieden. Die Bäuerin war freilich eine rasche und verlangte viel Arbeit von ihren Leuten, doch war sie auch eine gerechte und gönnte ihrem Hause den Feierabend und den Feiertag, kargte nicht an Speis und Trank, und wo eine sich bewährt hatte in ihrem Dienst, da hatte sie auch eine milde und freigebige Hand, und es kam ihr auf einige Ellen Leinen und ein Pfund Wolle nicht an. —

Bisher hatte der Sohn des Hauses, ein ehrbarer und fleißiger Mensch, die Knechtsarbeit gethan, außerdem waren ein paar halbwitliche Diensthungen auf dem Hofe. Jetzt verheirathete sich der Sohn des Hauses, und bekam eignen Besitz in einem andern Dorfe. Da mußte zum ersten Mal ein fremder Knecht ins Haus. —

Es war ein spätes Frühjahr, die beiden Mägde waren noch beim Pflanzen der Kartoffeln im großen Hausgarten, unten wo der Bach fließt und die Dorfstraße vorüberführt. Marie machte mit dem Spaten die Löcher und das zweite Mädchen warf die Kartoffeln hinein. Sie waren ganz verliebt in die Arbeit, das Stück Land mußte noch bestellt werden und es war bald Zeit zum Melken. —

Da ward ihnen über den Zaun ein „Guten Abend“ geboten mit einer so hellen, fröhlichen Stimme, daß beide Mädchen ganz verwundert aufschauten! —

Sie blickten in ein Paar leuchtende schwarze Augen, die über den Zaun sie anlachten. Der Bursche mochte ihnen wohl schon eine Weile zusehen haben, er hatte sich ganz bequem die Arme auf den Zaun gestützt und die kurze Pfeife baumelte zwischen den weißen Zähnen und den lachenden Lippen. Auf dem Kopfe trug er eine schirmlose Mütze, die ihm lech auf dem kurz geschorenen Haar saß. Sein Anzug zeigte, daß er etwas auf sich hielt, und mußte, daß er ein Schmucker sei. —

Er rief den Beiden lustig zu, das merke er schon, hier gehe es scharf her und werde bei der Arbeit nicht gefeiert, da müßte man wohl für zugreifen,

um mitzukommen; er lasse sich's aber schon gefallen, wenn er solche Gehülfen habe, und dabei bligten seine Augen die Marie an, daß es ihr heiß ins Gesicht stieg; wenn sie's wollten, da spränge er über den Zaun und hülfte gleich ein Wischen. Und ohne eine Antwort abzuwarten, stand er schon mit einem Sack neben ihnen auf dem frisch gegrabenen Lande. —

Da saßte sich aber die Marie, und sagte dem Burschen ernst, daß sei denn doch ein wenig stürmisch, und wenn er der neue Knecht sei, möge er nur getrost ins Haus gehen und sich dem Bauern kund geben, sie wollten hier schon allein fertig werden, die Bäuerin habe ihnen, und keinem Andern, die Arbeit zugewiesen. —

Der neue Knecht sah das Mädchen durchdringend, aber immer noch mit seinen lachenden, Leben sprühenden Blicken an, hob zum Scherze die Hand militärisch grüßend an die Mütze, und sagte, er bedanke sich für die Weisung und merke schon, hier sei nicht zu spaßen, es sei ihm auch gerade so recht, die beste Freundschaft wachse langsam. Damit ging er rasch auf den Hof zu. —

Als Marie am Abend in ihr Kämmerlein ging, da fühlte sie eine heimliche Urruh' und das Herz klopfte ihr so feltfam. Der fremde Mensch hatte ihr's angethan; wenn sie bei der Abendmahlzeit aufgeschaut, war sie immer seinen Augen begegnet, und hatte zu ihrem Aerger gefühlt, daß ihr das Blut ins Gesicht gestiegen. Wie war das möglich? — sie kannte ihn ja noch nicht, wußte garnicht, ob er taue, oder ob er einer von den wilden und wüsten, — vor welchen jedes ehrbare Mädchen sich zu hüten habe. Sie schalt sich selbst eine Märrin und zwang sich, an Andern zu denken; faltete die Hände und betete ihr Abendgebet. Nun wollte sie ganz schnell einschlafen, aber es half nicht, die lustigen schwarzen Augen leuchteten ihr doch hinüber ins Reich der Träume. —

Uebrigens ging Alles seinen gewohnten Gang weiter. Der neue Knecht that seine Arbeit und ließ die Mägde ihres Weges geh'n, redete nicht weiter, als nöthig, und war gegen Alle im Hause freundlich und guter Dinge. Nur daß sie immer seinen Augen begegnete, sie mochte wollen oder nicht, war Marien ärgerlich, und in diesen Augen stand immer etwas zu lesen, worüber sie roth ward. —

Der Bauer war mit seinem Knecht wohl zufrieden und Marie hörte, wie er zur Frau sagte, er wolle nicht zu früh loben, denn das wisse man ja wohl: „Neue Besen kehren gut.“ Doch habe der Mensch etwas an sich, was ihm wohl gefiele; der sei rasch und greife wacker zu, und was er thue, das mache er gut und gründlich. Wenn's so bliebe, dann habe er einen guten Griff gethan. —

Elliche Wochen war der neue Knecht schon auf dem Oberhofe, da geschah's, als eben wieder Wäsche im Teich zu spülen war, und Marien allein auf dem Steg lag, daß Michel, der Fuhrmann, mit seinem Gespann vorüberkam. Er sah das Mädchen und hielt wie gewöhnlich still, um ein wenig zu schwagen. Dies Mal rief er Marien zu, doch einmal heran zu kommen, er wolle ihr etwas sagen.

Sie habe zwar nicht recht Zeit, meinte sie, er möge nur schnell machen. Da fragte denn der gute Michel, ob es wahr wäre, daß der neue Knecht aus Felden sei und ob er bei dem Müller in Heimsburg zuletzt gedient, und ob er nicht Johann mit Vorname

nen heiße? Das Alles ward bejaht. Da küstete Michel die Mütze ein wenig und rüdtte auf dem Sitz. Dann möge sie sich doch in Acht nehmen, fuhr Michel darauf fort, er habe gehört, das sei einer von denen, die immer drei Bräute auf einmal hätten. —

Michel fuhr davon und das Mädchen ging wieder an ihre Arbeit. Unbarmherzig schlug sie mit dem Schlagholz auf ihre wassertriefende Wäsche, es schallte ordentlich das Dorf hinauf; ihre Geberde war beinahe kriegerisch anzusehen, und dabei glühten ihr die Backen wie lauter Purpur, als ob sie vor'm heißen Backofen stünde und nicht am kühlen Teich! —

Nicht lange darnach gab's einen Tanz im Dorf, und Abends beim Melken kam der Knecht zu den Mägden auf die Kuhweide und fragte, ob er ihnen auch die Eimer nach Hause tragen solle. —

Marie dankte kurz und sagte, sie pflege ihre Arbeit allein zu thun. — Er erwiderte garnichts, lehnte sich vorn an den Hals der Scheckigen, welche das Mädchen gerade molk.

Das zweite Mädchen war mit ihrer Zahl fertig, und ging langsam voran, sie wollte noch zum Tanz. —

Die Beide waren allein. Es war ein schöner Abend im Juni, die Sonne senkte sich strahlend, leichtes Gewölk stand am Himmel. Die Vögel waren noch lustig in den Büschen und Zweigen. Die ausgemolkene Kuh gingen langsam grasend weiter. —

Dem Mädchen war's so bange um's Herz, als hinge ihr ein Gewitter über'm Kopf, sie sah garnicht auf, und doch fühlte sie deutlich, wie seine Augen auf ihr ruhten, sie wußte, jetzt werd's etwas geben. —

Er fing auch gleich an zu reden, sobald das zweite Mädchen aus der Hörweite war, aber seine Stimme klang ganz anders, als sonst, garnicht lustig, ganz weich und weh. Marien bebte das Herz bei dem Klange. Er sagte, was sie denn eigentlich habe, daß sie so anders geworden, als zuerst, er wisse doch nicht, womit er sie beleidigt, es sei ihm recht leid, denn er wolle ihr's nur sagen, er habe sie gern gehabt, vom ersten Augenblick, da er sie gesehen! auch habe es ihm scheinen wollen, als sei er ihr nicht gerad' zuwider gewesen zu Anfang! —

Das Mädchen fühlte sich die Kehle wie zugeschnürt, aber es half nicht, sie mußte ihm antworten, sie wollte auch ganz gelassen und ruhig dabei bleiben, aber das gelang ihr nicht, es kam heftig heraus und klang wie durch Weinen hindurch, als sie ihm sagte: Er sei wohl auch Einer von denen, die sich einbildeten, daß alle Mädchen nach ihnen sich die Köpfe verdrehten und wenn sie die Hand ausstreckten, dann hinge eine an jedem Finger. Die Sorte kenne man wohl und die sei ihr recht verhaßt und zuwider. Es seien wohl Andere, die auf ihn warteten, er möge doch nach Felden gehen, da er Zeit habe, da treffe er ja gute Bekannte, mehr, als er brauche. —

Wenn sie den Knecht dabei angesehen, dann würde sie bemerkt haben, wie bei ihrer Rede etwas über sein schönes, männliches Gesicht zuckte, das halb wie Zorn bligte, halb wie triumphirender Uebermuth ausleuchtete; ja es klang beinahe, wie ein ganz leises Pfeifen zwischen seinen rothen Lippen. —

Er schwieg während das Mädchen rasch auf-

stand, den Milchschemel seitwärts warf, der Scheckigen einen derben Schlag auf die Hüfte gab, und sich selber die Tracht über die Schultern legte, die Eimer aufhockte und mit aufgerichtetem Nacken heim gehen wollte. — Aber so leicht war sie nicht mit dem Burschen fertig. Er kannte seine Leute, und hatte einen Blick in ihr Herz gethan. —

In aller Bescheidenheit schloß er sich ihr an, und redete weiter, noch immer in dem weichen, traurigen Ton; das habe er sich schon gedacht, daß man ihn bei ihr schlecht gemacht habe, daran ließen die Leute es keinem fehlen; er möge doch wohl wissen, was man ihr gesagt; sie werde es ja nicht thun, sonst möchte er sie wohl bitten, einmal zu seiner alten Mutter zu gehen, die kenne ihren Sohn, wie keine sonst, er dürfe es wohl sagen, ohne sich zu rühmen, da werde sie etwas Anderes zu hören bekommen, denn er habe es immer treu bewahrt, was er gelernt vom vierten Gebot, und wisse es wohl, daß der Eltern Segen den Kindern Häuser baue! — Er habe sie eigentlich fragen wollen, ob sie mit ihm zum Tanz gehen wolle, aber das werde sie ja gewiß nicht thun, nach dem, was er so eben gehört. —

Auf den Tanz gehe sie überhaupt nicht, bekam er zur Antwort, weder mit ihm, noch mit Andern, aber einen guten Rath wolle sie ihm doch geben: in der Kirche habe sie ihn noch garnicht gesehen, es könne ihm gut thun, daß er da hineinginge. — Damit trat sie ins Haus und schlug die Thür hinter sich zu. —

Abends aber weinte sie bitterlich vor'm Einschlafen. Worüber denn? — sie wußte es selber nicht recht, — es war aber wohl darüber, daß sie im Herzen anders fühlte, als sie mit dem Munde geredet, und daß sie nicht vermochte, das Mannesbild mit den schwarzen, übermüthigen Augen sich aus der Seele zu reißen. — Sie fühlte, daß sie unter einer Gefahr hingehe und daß sie Schaden nehmen könne an ihrer Seele. —

Der Sommer rückte vor, — das Heu war eingefahren, — der Roggen gut geborgen, der Weizen sollte gemäht werden. — Am nächsten Sonntag nach jenem Gespräch hatte Johann, der Knecht, hinter dem ersten Pfeiler in der Kirche gesessen, er sang laut und andächtig mit, Marie konnte seine klare Stimme durch all' die anderen Stimmen hören, und bei der Predigt hatte er kein Auge vom Prediger verwandt. Er war seitdem noch mehrmals da gewesen, immer konnte er nicht hingehen, der Bauer selbst ging auch und Einer mußte im Hause bleiben. —

(Fortsetzung folgt.)

(Für das Gem.-Bl. von P. W.-r.)

Haus-Gottesdienst.

Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen, Josua 24, 15. Das war das Gelöbniß des hochbegnadigten Mannes Gottes, Josua, als er in seinem Alter sich von seinem Volk, dem Volk Israel verabschiedete. Von Jugend auf hat dieser tapfere Held dem Herrn seinem Gott gedient und nun in seinem Alter weiß er von keinem bessern Herrn und von keinem seligern Dienst, als diesem Herrn zu dienen bis an sein Ende. Durch dieses Bekenntniß und Beispiel will er das Volk reizen ebenfalls diesen rechten Dienst zu wählen und darinnen treu zu sein, bis an den Tod. Sollte denn das Beispiel dieses frommen Helden nicht auch heute noch jeden Hausvater reizen denselben Entschluß zu fassen und mit

Josua zu sprechen: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen! Soll aber das nicht nur ein frommer Entschluß sein, so muß der Hausvater seines Priestervamtes wahrnehmen und aus seinen Hausgenossen eine kleine Hausgemeinde machen, mit welcher er täglich, wenigstens einmal, Gottes heil. Wort betrachtet, Gott lobt und preist für seine großen leibl. und geistlichen Wohlthaten und ihn um seinen ferneren Segen, Schutz und Erhaltung anruft, denn das ist ein köstlich Ding dem Herrn danken, und lobsingend deinem Namen, du Höchster. Des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen; Ps. 32, 1. 2, damit stimmen alle wahrhaft gläubige Christen überein.

Solcher Gottesdienst darf aber nicht bloß äußerlich, mit dem Munde geschehen, denn jeder bloß äußerliche Gottesdienst, auch wenn er den besten Schein hat, ist nur Heuchelei, wenn er nicht seinen Grund im Herzen hat. Es ist aber uns armen Menschen nach dem Sündenfall gar nicht mehr möglich Gott zu dienen, wie wir sollen, denn unser Wille ist verkehrt, der Verstand verfinstert, das ganze Herz Gott entfremdet, so daß ein unwiedergeborener Mensch gar nicht weiß, wie er Gott dienen soll, selbst wenn er wollte. Darum wer Gott dienen will, der muß es erst aus Gottes Wort lernen. Gott hat aber seinen Willen uns in der heil. Schrift offenbart. Er hat sein heiliges Gesetz gegeben und den Menschen befohlen es zu halten. Da heißt es: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig. Wenn denn Jemand alle diese Gesetze vollkommen erfüllt, so sieht ihn Gott für einen Gerechten an und macht ihn um seiner Gerechtigkeit willen selig; versteht er es aber nur in einem, so droht ihn Gott mit dem ewigen Tod und Verdammniß. Nehmen wir es dann aber genau mit dem Halten des Gesetzes, so finden wir gar bald, daß wir keines von allen Geboten Gottes gehalten haben und auch nicht halten können. So müßten wir denn um unserer Uebertretung willen ewig verdammt und verloren sein. Da aber kommt Gott mit seinem lieben, theuren, süßen Evangelium und bietet uns die Vergebung unserer Sünden an, wirkt in uns den rechten Glauben an unsern lieben Herrn Jesus Christum; vermittelt dieses Glaubens ergreifen wir Christi heiliges Verdienst und werden so ohne unser Verdienst, allein aus Gnaden, um Christi willen vor Gott gerecht und selig. So ist's denn mit uns anders geworden, wir sind neue Menschen, sind wiedergeboren. Gottes Geist hat Wohnung in uns gemacht. Da ist denn der Verstand erleuchtet, der verkehrte Wille geändert, wir haben Lust und Kraft, wenn auch noch in Schwachheit, doch Gott im Geist und in der Wahrheit zu dienen. Da bekommen wir Liebe zu Gottes Wort, es wird uns köstlicher denn Gold und viel seines Gold, süßer denn Honig und Honigseim. Da ist denn unser Gottesdienst kein erzwungener mehr, sondern ein freiwilliger, den Gott selbst in uns wirkt und uns dazu treibt. Solche selige Erfahrung haben die Hirten auf dem Felde bei Bethlehem in der Christnacht gemacht. Als sie die frohe Botschaft von der Geburt ihres Herrn und Heilandes vernommen und sich das, in ihm erscheinene Heil, zugeeignet hatten, konnten sie es nicht lassen diesem ihren Herrn sofort zu dienen. Alles ließen sie stehen, eilten nach Bethlehem um den zu sehen, der sie durch seine Geburt so glücklich gemacht hat und ihm die Ehre zu geben, die ihm gebührt. Sie breiteten das Wort aus, welches die Engel ih-

nen verkündigt hatten, sie redeten untereinander von der erfahrenen Gnade und voll Freude und Glückseligkeit lehrten sie wiederum zu ihrem irdischen Beruf zurück und dienten Gott in demselben.

Für den Hausgottesdienst haben wir viele Beispiele in Gottes Wort, die uns zur Nachahmung dienen sollen. 1. Mose, 12, 7. 8 lesen wir: Da erschien der Herr Abraham und sprach: Deinem Samen will ich dies Land geben. Und er baute daselbst dem Herrn einen Altar, der ihm erschienen war. Darnach brach er auf von dannen an einen Berg, der lag gegen Morgen der Stadt Bethel, und richtete seine Hütte, daß er Bethel gen Abend und Ai gegen Morgen hatte. Und baute dem Herrn einen Altar, und predigte von dem Namen des Herrn. Dasselbe wird auch Cap. 13, 18 abermals von ihm erzählt. Zuerst hat er die Gnade Gottes erfahren, darnach baute er dem Herrn einen Altar, um auf demselben seine Opfer darzubringen, von dem Namen des Herrn zu predigen und zu beten. Solches gefiel Gott gar wohl, darum steht auch von ihm geschrieben 1. Mose 18, 17. 19: Da sprach der Herr: Wie kann ich Abraham verbergen was ich thun werde? Denn ich weiß er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun was recht und gut ist, auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißt hat. Daß sich der Herr aber nicht umsonst dienen lasse, das sehen wir ebenfalls an Abraham. Der Herr war mit ihm in allem was er that. Gott gab ihm Gnade in einem fremden Lande, daß auch seine Feinde sich mit ihm versöhnten und ihn hoch hielten. Als er aus Schwachheit in eine Sünde fiel, ließ ihn Gott nicht sinken, sondern half ihm bald wieder zurecht. Gott machte ihn sehr reich an Vieh, Silber und Gold. Er machte ihn zu einem kühnen Kriegsheld und gab ihm den Sieg über mächtige Feinde. In allen Verdrüßlichkeiten lenkte es Gott zum Besten und ließ ihn in großen und kleinen Dingen seine mächtige Durchhilfe erfahren. Zuletzt stirbt er in einem hohen Alter und geht so aus dem Glauben in das selige Schauen. Seinem Beispiel folgte sein Sohn Isaak. Auch er baute dem Herrn einen Altar und verkündigte den Namen des Herrn den Seinigen, Auch er durfte, wie sein Vater Abraham, die gnädige Durchhilfe seines Gottes, in allem was er that, erfahren. Ebenso folgte Jakob dem Beispiele seines Vaters und Großvaters. Wie reichlich durfte auch er den Segen Gottes erfahren. Zwar hatte er mit vielen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, aber in allen durfte er die hilfreiche Hand Gottes fühlen. Seine Kinder machten ihm viel Herzeleid, zuletzt aber wurde es durch Gottes Gnade gut; seine Söhne änderten sich und Gott ließ ihn besonders an einem derselben, nämlich an Joseph, große Freude und Ehre erleben. In dem Hause Hiobs wurde täglich Hausgottesdienst gehalten. Denn so lesen wir Hiob 1, 5: Und wenn ein Tag des Wohllebens um war, sandte Hiob hin und heiligte sie (nämlich seine Kinder) und machte sich des Morgens früh auf und opferte Brandopfer nach ihrer Zahl. Denn Hiob gedachte, meine Söhne möchten gesündigt und Gott gesegnet haben in ihrem Herzen. Also that Hiob alle Tage. Welch ein treuer Priester seines Hauses war dieser Mann, der täglich vor Gott seine Sünden bekannte und die Vergebung suchte! David veräumte diese heilige Pflicht auch nicht, denn Ps. 34, 12. spricht er: Kommet her, Kinder, hört mir

zu, ich will euch die Furcht des Herrn lehren. Da versammelte er die Seinigen um sich und redete mit ihnen über Gottes Wort und unterrichtete sie darinnen. Ein gar schönes Beispiel häuslicher Frömmigkeit haben wir im neuen Testamente. Der Apostel Paulus schreibt an Timotheus 2. Tim. 3, 15: „Dieneil du von Kind auf die heil. Schrift weisest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christum Jesum.“ Wo aber hatte denn Timotheus schon in seiner Jugend die Schrift gelernt? Das sagt uns der Apostel in demselben Brief Cap. 1, 5: „Und erinnere dich des ungesärbten Glaubens in dir, welcher zuvor gemöhnet hat in deiner Großmutter Loide und in deiner Mutter Eunike, bin aber gewiß, daß auch in dir.“ Der Vater des Timotheus war ein Heide, der nicht im Stande war seinen Sohn in Gottes Wort zu unterrichten, da trat nun die Großmutter und die Mutter an die Stelle des Vaters und unterrichteten diesen ihren Sohn frühzeitig in Gottes Wort. Wie viel Segen haben diese gottseligen Frauen damit gestiftet, da durch ihren Dienst dem Herrn ein Werkzeug zum Aufbau seines Reiches zugerichtet wurde.

Wir haben aber nicht bloß Beispiele für Hausgottesdienste in der heil. Schrift, sondern auch Gottes klares Gebot. Schon im zweiten und dritten Gebot ist es geboten. Soll das zweite Gebot bei uns nicht übertreten werden, so muß unter uns Gottes Wort lauter und rein gepredigt werden und wir müssen auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben. Wir müssen Gott in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken. Das dritte Gebot will, wir sollen die Predigt und Gottes Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen; solches soll aber nicht nur in der Kirche, sondern auch täglich im Hause geschehen. Unser lieber Dr. M. Luther hat deshalb über jedes Hauptstück des Katechismus die Worte gesagt: „Wie solches ein Hausvater seinen Kindern und Gesinde eifriglich vorhalten soll.“ Damit will er sagen, jeder Hausvater soll in seinem eigenen Hause seine Kinder und sonstige Hausgenossen fleißig anhalten, den Katechismus zu lernen und sich täglich darinnen zu üben. Er soll nicht vergessen, daß ihn Gott zum Priester in seinem Hause gemacht hat und darüber einst Rechenschaft von ihm fordern wird. 5. Mose 6, 6. 7 aber haben wir ein gar deutliches Gebot für alle Hausväter. Daselbst heißt es: „Diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen; und sollst sie deinen Kindern schärfen, und sollst davon reden, wenn du in deinem Hause sittest, wenn du auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst.“ Auch im neuen Testamente haben wir ein solches Gebot. 2. Col. 3, 16 da heißt es: „Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern und singt dem Herrn in eurem Herzen.“ Beide Stellen lehren, daß Gottes Wort ins Herz kommen muß. Das Herz allein ist der Acker, auf dem Gottes Wort Frucht bringen kann. Darum wenn Jemand auch vieles aus der Bibel weiß, wenn er die ganze Heilslehre an den Fingern herzählen kann, wenn er auch ein erkenntnißreicher Lutheraner wäre, das alles aber wäre bloß dem Gedächtniß eingeprägt und nicht Herzenssache, so wäre dies alles nutzlos. Doch ist ja in diesen Stellen vor allem und hauptsächlich geboten, daß man Gottes Wort, Gesetz und Evangelium täg-

lich und fleißig im Hause üben soll. Es sollen nicht nur unsere Herzen Tempel Gottes werden, sondern auch unsere Häuser, das Haus eines jeden Christen soll eine Hütte Gottes auf Erden sein. Die heilige Schrift, der Katechismus, das Gesangbuch, die Bekenntnisschriften unserer Kirche und andere gute Erbauungsbücher, sollen bei uns nicht im Staube liegen, oder wie in einem Gefängnisse eingeschlossen sein, oder als Zugurartikel auf dem Puzzimmertisch liegen, sondern sollen in täglichem Gebrauch sein. Das Gesangbuch ist nicht nur für den Gottesdienst in der Kirche da, sondern auch für den täglichen Gebrauch im Hause. Unsrer liebe Kirche hat den größten Schatz an Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern. Die kostbaren Kleinodien wußten unsere lieben Voreltern recht zu schätzen, die stärkten sich täglich an dieser Speise. Morgens und Abends wurden herrliche Kernlieder in den Häusern gesungen; die Großmütter sagten sie den Enkeln vor, damit auch diese sie frühzeitig lernten und mit auf ihrem Lebensweg nahmen. In den meisten Häusern fand man hinter dem Tische eine große Bibel, aus der täglich gelesen wurde, und die alten Leute im Hause wußten die vornehmsten Kernsprüche, wie eine Anzahl Psalmen, besonders die Bußpsalmen auswendig. Da war auch Gottes Segen in den Häusern. So viele ungerathene Kinder wie heutiges Tages gab es damals nicht. Die Sonntage wurden mit Beten und Lesen im Hause zugebracht, denn in jedem Hause fand man außer der Bibel auch noch eine gute Postille, in welcher alle Sonn- und Festtags-evangelien ausgelegt waren. Da wohnte Gottes Wort reichlich und in aller Weisheit unter den Leuten. Wie viel anders ist's heutigen Tages. Viele Väter bringen die Sonntags-Nachmittage und die langen Abende im Winter viel lieber außer dem Hause zu als bei ihren Familien. Die schöne Zeit wird mit faulem Geschwätz, ja leider sehr oft in böser Gesellschaft bei Kartenspiel und Saufen zugebracht. Während dieser Zeit thun und treiben die Kinder auch was sie wollen, auch sie suchen sich ihre Gesellschaften, die ihnen gefallen. Die Kinder sehen nie den Vater in Gottes Wort lesen und beten, man hält sie auch nicht an, ihren Morgen- und Abends Segen zu lernen. Soll man sich da noch wundern können, wenn die Jugend so ungehorsam ist? Es ist vielmehr das größte Wunder, wenn bei einer solchen Erziehung nur noch hin und da ein Kind geräth. So soll es nicht sein bei Christen und ist's in deinem Hause noch so, dann fange doch heute noch an es besser zu machen, halte heute deinen ersten Hausgottesdienst, wenn du es bisher nicht gethan hast. Wenn das nicht geschieht, dann können wir auch bald unsere Kirchen niederreißen, denn wo Gottes Wort nicht in den Häusern fleißig getrieben wird, da nimmt auch der Kirchenbesuch ab und endlich wird alles wüste.

Hausgottesdienste sind ja leicht einzuführen. Die beiden Stellen 5. Mose 6, 6. 7 und Col. 3, 16 geben uns an, was wir da vornehmen sollen. Die erste sagt uns, wir sollen das Gesetz Gottes täglich betrachten, die andere lehrt uns, wir sollen das Wort Christi reichlich unter uns wohnen lassen. Also Gottes Wort, Altes und Neues Testament, das ganze Wort Gottes soll gelesen werden. Da kann denn etwa ein Kapitel gelesen werden und wo es die Zeit erlaubt, kann der Hausvater auch Umfrage halten, was und wie viel ein Jeder behalten hat. Weil aber unser Katechismus ein Auszug aus der

heil. Schrift ist und den Heilsweg so deutlich zeigt, daß ihn auch Kinder finden und gehen können, so soll in den Hausandachten besonders fleißig der Katechismus abgefragt und eingepägt werden, denn dieses Wunderbüchlein, der Jugend so faßlich und verständlich, den Erwachsenen aber so reich und tief, lernen wir nie aus, auch wenn wir alle Tage damit umgehen. Es sollen auch, wie bereits bemerkt, unsere herrlichen Kernlieder ihre Stelle finden in unsern täglichen Andachten. Hat man dann einige Verse gesungen und Gottes Wort aus der heiligen Schrift oder dem Katechismus gehört und geübt, so kann ein Gebet gelesen werden aus dem Gesangbuch, oder dem Gebetsbuch oder einem andern anerkannt rechtgläubigen Gebetbuch. Darnach können alle zusammen das heil. Vaterunser sprechen. Wenn Jemand eine ganz besonders gute Bibel für seine täglichen Hausandachten anschaffen möchte, dem könnte wohl kein besseres Werk anempfohlen werden, als die sogenannte Altenburger Bibel.

Entschuldige dich denn nun nicht damit, daß du sagest, du habest keine Zeit zu diesem, von Gott so ernstlich gebotenen, unbedingt nothwendigen, so unendlich viel Segen bringenden Werk. Nicht an der Zeit, sondern am Glauben an Gottes Wort, an der Liebe zu Gott und seinem Wort und an der wahren Liebe zu den Deinigen und am aufrichtigen Suchen nach deiner eigenen Seelen Seligkeit fehlt es dir. Darum wenn es nur erst da einmal recht steht bei dir, dann wird sich das alles wie von selbst finden. Daß es aber da recht werde, das wirke Gott der heilige Geist in aller Herzen um Jesu unsers lieben Seligmachers willen!

Ein offenes Wort an die Pastoren und Gemeinden unserer Synode.

Als unsere Synode bei ihrer letzten Versammlung ihr 25jähriges Jubiläum gefeiert, hat sie den wichtigen Beschluß gefaßt, ein neues Anstalts-Gebäude zu errichten und damit unser Werk in Watertown, was der Herr nach seiner Gnade so reichlich gesegnet hat, den Bedürfnissen gemäß zu erweitern. Zugleich hat sie aber auch die Hoffnung ausgesprochen, daß die Dankopfer für die vom Herrn empfangene Gnade in solchem Maße im Jubiläumsjahr dargebracht werden würden, daß es wohl an den nöthigen Mitteln nicht fehlen werde. Heut nun liegt das Jubeljahr unserer lieben Synode hinter uns, der Verwaltungsrath unserer Anstalten hat sich bemüht, den Beschluß der Synode auszuführen. Es ist ihm auch mit Gottes Hilfe gelungen, ein schönes und geräumiges Anstalts-Gebäude aufzurichten. Eins aber ist nicht eingetreten, die Erfüllung unserer Hoffnung und Erwartung, daß uns die Gemeinden mit reichlichen Opfern unterstützen werden.

Mit einigen wenigen Ausnahmen ist an Opfern und Gaben so wenig geleistet worden, daß es schier unmöglich gewesen wäre, den Beschluß der Synode auszuführen, wenn der Verwaltungsrath die nöthigen Mittel nicht leichweise hätte aufbringen können. Das ist eine betäubende Erscheinung und gewährt wenig Ermunterung, in dem Werke der Anstaltsverwaltung mit Freuden weiter zu arbeiten. Woran liegt denn aber das Fehlschlagen unserer Hoffnung? Wie ist es nur möglich, daß im Jubiläumsjahr der Dank gegen Gott so wenig Ausdruck hat finden können? Haben unsere Gemeinden etwa zuviel mit sich selber zu thun? Nun es mögen ja

manche da sein, die mit Kirchbauten u. dgl. Einrichtungen in ihrer eigenen Mitte im letzten Jahre mehr in Anspruch genommen worden, als es in früheren Jahren geschehen ist. Aber es beschränkt sich dies doch nur auf einige wenige Fälle, im Großen und Ganzen ist dies nicht geschehen. Und wenn auch unsere lieben Gemeinden mehr oder weniger mit sich selbst zu thun haben, so findet die rechte Liebe zum Werke des Herrn doch immer noch Mittel und Wege genug, auch da Handreichung zu thun, wo ein Werk ohne Schädigung des Reiches Gottes nicht liegen gelassen werden darf.

Oder hat der Herr seine milde Hand nicht so reichlich aufgethan wie sonst, daß von dem, was er zuvor gegeben, nicht so viel wie nöthig geopfert werden konnte? Wir wollen zugeben, daß in einzelnen Geschäftszweigen sich der Druck der Zeit sehr fühlbar gemacht hat und noch macht, daß der Arbeiter mit seinem Verdienst dem der früheren Jahre nicht gleich gekommen ist, daß die Klage über Geldmangel vielfach eine begründete war, dennoch liegt in dem Allen kein berechtigter Grund, unseres Werkes in Watertown mit so verhältnißmäßig geringen Opfern zu denken. Es hat trotz der sogenannten schlechten Zeiten noch jeder Christ aus der Segensfülle Gottes so viel nehmen dürfen, als zur Leibes Nahrung und Rothdurst nöthig war, in den allermeisten Fällen ist ihm noch etwas mehr geworden, auf daß er auch habe zu geben dem Dürftigen. Außerdem hat der gültige Gott im Allgemeinen eine sehr reiche Ernte gewährt, eine Ernte, wie sie unsere Landbewohner seit Jahren nicht mehr eingeheimst haben. Sollte denn das nicht im Stande sein, unsere Seele zu aufrichtigem Danke zu treiben und diesen Dank in Handreichung für das Werk auszudrücken, was wir zur Ehre Gottes und zum Wohle unserer Gemeinden und Schulen unternommen haben! Nun, lieben Brüder, thut Fleiß, daß wir von unserer Schuldenlast herunter kommen, laßt den Verwaltungsrath, auf dessen Beschluß euch diese Bitte ans Herz gelegt wird, sehen daß sein Ruf und seine Bitte in eurem Herzen einen Wiederhall findet. Ist für die meisten Stadtgemeinden die gegenwärtige Zeit zum Collectiren nicht geeignet, so ist sie es um so mehr für die Landgemeinden, die in den Wintertagen ihren Erntebetrag zu Markte bringen. Wird diese Zeit noch recht benutzt, Hauscollekten für die Anstalten abzuhalten, so kann es dem Verwaltungsrath noch möglich werden, mit solchem Bericht vor die nächste Synode zu treten, der uns zu Lob und Preis bewegt, während wir andererseits mit Klagen und Anklagen vor ihr erscheinen müssen. Namentlich möchte ich euch Brüder im Amte bitten, die Sache kräftig in die Hand zu nehmen, bei euch steht's am meisten, geht ihr frisch voran, so werdet ihr auch die ermunternde Erfahrung machen, daß euch eure Gemeindeglieder mit warmen Herzen und offener Hand entgegenkommen. Im Namen des Verwaltungsrathes der North-Western University J. Bading.

Aus dem Berichte des Hermannsburger Missionars Jensen in Afrika.

Dies Mal habe ich um so mehr Ursache zu loben und danken, da ich nur Erfreuliches aus meiner Gemeinde zu berichten habe, ja auch nicht das geringste, das mich hätte betrüben können, ist mir dieses halbe Jahr zu Ohren gekommen. So geht es auf

und ab, vergangnes Jahr Kummer und Herzeleid, dies Jahr Freude; das ist aber auch gut, denn würde man immer Kummer haben, würde man zuletzt verzagen. Gelobt aber sei Gott für Alles.

Zuerst will ich nun das Erfreulichste berichten: nämlich, daß ich vor 14 Tagen, am 6. Sonntage nach Trinitatis, durch Gottes Gnade 15 Erwachsene habe taufen können. Es waren die Taufkandidaten, von denen ich in meinem letzten Berichte schrieb, die nun beinahe ein ganzes Jahr Taufunterricht hatten. Es waren zwar 17, aber eine Frau, die nicht immer Zeit bekam, den Unterricht zu besuchen und deshalb noch nicht genug gelernt hatte, konnte noch nicht getauft werden; und ein Mann, zu dem ich im ganzen nur wenig Vertrauen hatte, weil er nur wenig Trieb zum Lernen zeigte, ging wieder zurück. Es thut mir zwar leid um ihn, aber es war besser so, als wenn er sich erst hätte taufen lassen.

Die Neugetauften sind alle junge Männer von 18 bis 30 Jahre alt, und dazu sind es alle Bahurutsi. Sie werden sich erinnern, daß ich früher geklagt habe, daß sich von den Bahurutsin, d. h. von dem eigentlichen Stamm, niemand wollte taufen lassen. Es waren in den letzten Jahren einige Ausnahmen, sonst waren es alle hier wohnende Fremdlinge, die sich hatten taufen lassen und die Bahurutsis konnten noch immer sagen: Habt ihr denn schon gesehen, daß sich einer von uns hat taufen lassen? Das ist aber hiermit anders geworden, denn nun sind mit einem Male 15 junge Bahurutsis getauft und kaum waren die getauft, so meldeten sich 5 andere wieder zur Taufe. Damit ist gewiß ein Großes geschehen, aber Gott allein die Ehre dafür. Die Väter, die zum Theil ansehnliche Leute sind, versuchten wohl hier und da ihren Söhnen etwas in den Weg zu legen, aber sie ließen sich dadurch nicht irre machen, und so haben sie mit Gottes Hilfe den Sieg davon getragen. — Der 4. Juli wird mir ein unvergeßlicher Tag bleiben. Es war ein feierlicher Tag. Wir hatten einen Gottesdienst wie er nur unter den Heiden vorkommen kann: Erst wurden 2 Kinder, Zwillinge von christlichen Eltern, und dann die 15 Erwachsene getauft, und der Gottesdienst mit dem heil. Abendmahl geschlossen. O wie werden sich die Engel Gottes mit uns gefreut haben und wie werden Sie sich freuen!

Nun habe ich von der Gemeinde noch das Erfreulichste zu berichten, daß die Leute dies Jahr den Anfang gemacht haben, zur Erhaltung ihres Lehrers beizutragen. Vergangnes Jahr machte ich den Anfang damit, daß ich die Betreffenden für Taufen und Trauungen etwas bezahlen ließ; für Taufe 2 und für Trauung 10 Sch. Im Anfange dieses Jahres nun setzte ich ihnen auseinander, daß es nur recht und billig wäre, daß sie auch etwas zur Erhaltung ihres Lehrers geben, denn sie könnten ja doch nicht erwarten, daß sie immer ihren Lehrer umsonst bekommen würden. — Ferner zeigte ich ihnen aus Gottes Wort, daß es nach Gottes Willen so sein sollte. Die ganze Gemeinde fand sich auch gleich dazu bereit etwas zu geben, nur einige baten, daß ich doch bedenken möchte, daß sie meist nur arme Leute wären. Es wurde dann beschlossen, daß jedes Mitglied der Gemeinde 5 Schillinge = 1 Thlr. und 1 Gulden im Jahre bezahlen sollte, die Wittwen ausgenommen. Sie haben zwar noch nicht alle bezahlt, aber ich habe schon von 30 das Geld bekom-

men, im Ganzen 7 Pf. St. = 50 Thlr. und werde auch wohl noch den Rest bekommen. Nach hiesigem Verhältnisse ist es zwar nicht viel, ist aber doch ein erfreulicher Anfang. Auch dafür sei Gott gedankt. Diese Einnahme der Station werde ich mir natürlich von meinem Gehalte abziehen lassen.

Zum Schluß habe ich nun noch zu melden, daß unser alter Häuptling Moilon gestorben ist. — Er ist am 6. Juli abgestorben. Leider kann ich nicht sagen, daß er im Herrn entschlafen ist, denn er ist als Heide dahingegangen. Er war seit längerer Zeit schon sehr schwach und einige Zeit vor seinem Ende etwas wirrig im Kopfe. Das wurde aber zuletzt wieder besser, aber er wurde immer schwächer, bis er nicht mehr von seinem Lager aufstehen konnte. Einige Tage vor seinem Ende sagte er selbst, daß er nicht mehr leben würde. Von seinem Seelenheil wollte er aber nichts wissen, nur für seinen Leichnam sorgte er; da mußte ich ihm das Versprechen geben, daß ich dafür sorgen wollte, daß er in einen Sarg gelegt würde. Er war bange für das Zusammenbinden und Begraben nach Weise der Betschuanen. Sie binden nämlich gewöhnlich noch bevor der Odem völlig ausgegangen ist, den Leichnam zusammen, daß er eine sitzende Stellung hat; zu gleicher Zeit wird das Grab gemacht, und noch bevor die Leiche kalt ist, wird sie hineingesetzt und begraben. Dafür war der Alte bange und darum seine Sorge. Als er todt war, ließ ich denn auch einen Sarg machen und ließ ihn, nachdem er rein angezogen war, hineinlegen und bis zum andern Morgen stehen. Am 7. Juli kamen denn alle Bahurutsi zusammen, ihm die letzte Ehre zu erweisen. Ich ließ sie alle nach einander bei seinem Sarge vorbeigehen, daß sie noch zum letzten Mal seine irdischen Ueberreste sehen sollten. Während dessen war das Grab mitten im großen Viehtraal gemacht und als ihn die Tausende gesehen hatten, wurde der Sarg zugemacht und in's Grab gesetzt. Die Frauen schrien zwar etwas, aber nicht so viel wie es sonst der Fall ist, denn auch das Schreien über sich hatte er verboten.

(Herm. Missl.)

Kirchliche Chronik.

Der süße Friede und die holde Eintracht des General-Councils ist dahin, die Geister plagen auf einander und noch ist keine Aussicht auf Wiedervereinigung, aber Klarheit in manchen Stücken wird doch die Frucht des Krieges sein. So wird es jetzt vor aller Welt schon zweifellos klar, daß der Lutheran und Missionary seit 1868 mit den fast jährlich gegebenen Erklärungen und Erläuterungen der Pittsburgger Beschlüsse über die bewußten 4 Punkte ein falsches Spiel getrieben und redlichen Lutheranern Sand in die Augen gestreut hat. Er sagt in seiner Nummer vom 20. Januar wörtlich also: „Des Councils Aussprüche über diese Punkte seit der Pittsburgger Versammlung können gern ohne Leidwesen aufgegeben werden. Wie wir sagten sind sie nur wenig werth. Wir waren bei allen Versammlungen außer der letzten und waren immer ungeduldig mit ihnen, als bloße Quälerei um nichts, wie sie sich auch in jedem Falle erwiesen haben. Sie (nämlich die Aussprüche) wurden alle unter dem Druck von Synoden und Männern gethan, die im Geist fremd und mit dem pulsirenden

Herzen der großen Lutherischen Kirche im Ganzen nicht einig waren und die aus Gründen, die wir nie würdigen konnten, mit der milden und gerechten Stellung des Councils nicht zufrieden waren. Nach Form und Ursprung waren sie mehr von außen uns angethaner Zwang, als aus innen kommendes Gewächs, und nach ihrem Inhalt hat nie sie irgend Jemand angefehen als abweichend von dem in Pittsburg geschehenen allgemeinen Aukerwerfen oder als ob sie im Wesentlichen etwas zu der dort gegebenen Erklärung des Councils über seine Stellung zu „den 4 Punkten“, der einzigen Stellung, in welcher es in der That leben konnte, hinzusetzten oder davon hinwegnahmen.“ Man halte man die Aeußerungen dieses selben „Lutheran und Missionary“ in früheren Jahrgängen, wo man die immer größere Klarheit und Einmüthigkeit des Councils in Bezug auf dessen fast jährlich gemachten Zusätze und Erklärungen zu den Pittsburgger Beschlüssen pries, gegen diese Sprache, und man wird erkennen, welch ein falsches Spiel man getrieben hat und wie die Herren vom „Lutheran“ nur die Synoden, welche nicht „von außen“, sondern „von innen“ drückten (Wisconsin, Illinois und Minnesota) mit Phrasen abzuspiesen und zufrieden zu stellen und im General-Council zu behalten suchte, und wie man ein und dieselben Worte nicht in ein und demselben Sinn und Verstande nahm, wie es doch die Constitution des Councils verlangt. Der „Lutheran“ bläst nun immer lauter zum Rückzug; er will sich nämlich jetzt nach Pittsburg „rückwärts concentriren.“ Alle nach jener Versammlung gegebenen Erklärungen über die 4 Punkte will er über Bord werfen und jene Pittsburgger Beschlüsse, die so allgemein und weit dehnbar und darum nichtsagend sind, als die alleinige Basis des General-Councils wieder aufstellen, und wenn diese „gesunden Erklärungen“ zu mild, d. h. zu nichtsagend sind, dem giebt er den freundlichen Rath, der Wisconsin-, Illinois- und Minnesota-Synode zu folgen und auszutreten. Gut, das macht die Sache schon viel klarer und die Geschichte der letzten sieben Jahre liefert den Commentar zu jenen Pittsburgger Beschlüssen und in dem Lichte dieser Geschichte steht deutlich zu lesen, daß das General-Council ein echt unionistischer Körper und nichts anderes sein will. Die nach der Pittsburgger Versammlung gegebenen Erklärungen mag das Council wohl fallen lassen, aber es kann sie nicht aus der Geschichte austilgen und sein Widerruf besonders des Galesburger Ausspruches ist auch ein Bekenntniß, das mögen die Herren vom „Lutheran“ wohl bedenken. Doch Klarheit ist immer gut und unter falscher Flagge segeln, bringt manche Verlegenheit. Aber selbst wenn nun das Council nach Pittsburg zurück geht, und sich wiederum zu jenen Beschlüssen bekennt, wer will denn nach den gemachten Erfahrungen ihnen noch glauben, daß sie es ehrlich damit meinen? Nachdem es Jahre lang mit seinen Aeußerungen nach des „Lutheran“ Aussage ein solch falsches Spiel getrieben hat, wer giebt uns nun Bürgschaft, daß es nicht mit den Pittsburgger Beschlüssen, so dehnbar dieselben selbst sind, daß auch ein vier-spänniger Omnibus durchfahren könnte, den Leuten nicht abermals Sand in die Augen streut? Wenn der „Lutheran“ Recht hat und das Council auf seine Forderung eingetht, dann ist des Letzteren Credit bei allen ehrlichen Leuten gänzlich verloren. Sehr bezeichnend und vielsagend ist aber auch die Art und

Weise, wie der „Lutheran“ diese Frage behandelt. Er versucht nicht einmal den Beweis zu führen, daß der Satz: „lutherische Kanzeln nur für luth. Pastoren und luth. Altäre nur für luth. Christen“ nicht mit Gottes Wort und dem luth. Bekenntniß übereinstimmt; bewahre, das scheint ihm ganz gleichgültig zu sein; er behandelt die Sache von einem ganz andern Gesichtspunkte, es kommt ihm nur darauf an, „die englischen Interessen (d. h. das Bestehen und Wachsthum der luth. Kirche unter den englisch Redenden) von den Gefahren, die ihnen drohen, zu retten,“ darum erklärt er auch die Pittsbürger Beschlüsse als die besten unter den dringenden Umständen,“ (for the emergency) nämlich da sonst Gefahr ist, einige wohlhabende und große englische Gemeinden und viele general-synodistisch-gesinnte und mit den lieben Methodistischen- und Presbyterianer-Brüdern liebäugelnde Pastoren zu verlieren. Da liegt der Haase im Pfeffer! Gottes Wort und das demselben gemäße Bekenntniß unserer Kirche und die in beiden geforderte Praxis giebt man preis und läßt man fahren, aber so eine fashionable St. Johannes-Gemeinde in Philadelphia darf man nicht aufgeben. — Ein herrliches und deutliches Zeugniß gegen Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit Falschgläubigen legt dagegen Dr. Krauth, der Präsident des General-Councils, in demselben „Lutheran“ in einem zweiten Artikel ab, das wohl verdient in Tractatform die weiteste Verbreitung zu finden, und wenn freilich der Editor jenes Blattes, Dr. Seiß, nicht den Versuch machen wird, die mit Schrift und Bekenntniß wohl verschauzte Stellung des Ersteren mit Schrift und Bekenntniß anzugreifen oder sonst seine falsche Stellung aufzugeben, sehen wir dies Zeugniß des Präsidenten doch als ein hoffnungsvolles Zeichen an, daß Dr. Seiß und Infulanus noch nicht einmal für den ganzen englischen Theil des Councils sprechen. — Die Sachen klären sich und das ist schon ein großer Gewinn.

Z.

Professor S. Fritschel erklärte im Jahre 1871, er sei durch und durch ein General-Council-Mann; er gehe mit dem General-Council durch Dick und Dünn, und so stehe seine ganze Iowa-Synode. Hier bietet sich nun den Iowaern eine schöne Gelegenheit, im Sinne jener Worte zu handeln; sie können ja mit den Herold-Deuten durch's Dick und mit dem Editor des „Lutheran“ durch's Dünn gehen. Sie haben sich wenigstens in ihrem Blatte noch nicht ausgesprochen, ob sie jetzt durch Dick oder durch Dünn gehen wollen. Doch wir vergessen, daß sie ja noch eine zuwartende Stellung einnehmen.

Z.

Moody und Sankey, die beiden Evangelisten, wie sie sich zu nennen beliebten, erfreuen sich noch immer eines großartigen Zulaufs. Nicht nur ziehen sie Zehntausende von Zuhörern zu ihren Versammlungen, sondern sogar Tausende von englischen Predigern sitzen oft zu ihren Füßen, um von ihnen zu lernen, wie man das Evangelium predigen muß, so daß Sünder sich zu Gott bekehren. Es ist dies allerdings eine eigenthümliche Erscheinung, die aber doch ein klägliches Zeugniß bildet für die Armfeligkeit des amerikanischen Pastorenstandes, wenn zwei ungelehrte Geschäftsleute den gelehrten Herren Doctoren und Ministern erst sagen müssen, wie man

predigen muß. Durch diese Bewegung ist aber überhaupt das Auge der Amerikaner auf Evangelistenarbeit gerichtet worden. Weil Moody und Sankey solche große Massen anziehen und in ihren Versammlungen angeblich viele zu Gott bekehrt werden, so fällt man nun sofort auf den Gedanken, durch das ordentliche Amt des Wortes geht es nicht mehr, Gott will jetzt zur Bekehrung von Sündern außerordentliche Mittel ergreifen und so hält man denn schon durchs ganze Land ähnliche Versammlungen und finden sich denn auch schon eine ganze Auswahl von selbstgemachten, unberufenen Evangelisten, die gleichwohl solche Berühmtheit wie Moody und Sankey noch nicht erlangt haben. Frägst du nun aber nach der Ursache ihres Erfolges; meinst du, die großen Schaaren strömen ihnen zu, weil sie das Evangelium recht lieblich und tröstlich predigen und den Herrn Jesum als den einzigen Sünderheiland ihnen anpreisen und in's Herz bringen, wie es von den regelmäßigen Herren Ministern nicht geschieht, so bist du doch auf dem Irrwege. Die mögen wohl einfacher, schlichter, volkstümlicher reden, als mancher amerikanische Doctor von seiner Kanzel herab thut, aber dem ist ihr Erfolg doch nicht zuzuschreiben, sondern vielmehr rein äußerlichen Umständen. Der Editor des westlichen Departmentes des general-synodistischen „Observer“ hat nämlich die intime Bekanntschaft eines solchen Reisefächler-Evangelisten gemacht und der hat ihm die Geheimnisse und feinen Kunstgriffe verrathen, denen er und seines Gleichen ihren Erfolg zu verdanken haben, und besagter general-synodischer Editor ist über die gemachte Entdeckung so erfreut und darüber in dem Maße entzückt, daß er sie seinen general-synodischen Revivalbrüdern brüderlich mittheilt und anpreist. Nun höre und staune! Selbiger Editor sagt nämlich: „Die heutigen Evangelisten sind Männer von merkwürdig gesundem Menschenverstand, und sie haben nicht nur die Bibel, sondern auch die Gesetze unseres psychologischen (zur Seelenkunde gehörig) Wesens studirt, um sich der Umstände zu versichern, die der Ausnahme der göttlichen Wahrheit günstig sind, durch welche der heil. Geist auf die Herzen der Menschen wirkt.“ Nun bist du doch begierig, die aus jenen Gesetzen abgeleiteten Umstände kennen zu lernen, wohl an, so sollst du sie auch hören. Sie sind nämlich: 1. ein bequemeres (comfortable) Zimmer, denn sehr wenig Sünder, (sagt unser Editor, und der hat es von jenem Evangelisten) werden je in einem kalten Zimmer erweckt werden. Der zweite Umstand ist, enges Zusammenstehen; denn sagt er, eine zerstreute Versammlung beweist einen Mangel an Sympathie und indem sie zerstreut bleibt, wird die Mittheilung der sympathischen Gefühle (!) verhindert. Das Wort Gottes hat weit weniger Wirkung auf solche Zuhörerschaft, als auf eine eng zusammengedrängte. . . Die Evangelisten würden eine Gemeinde von 25 Personen nur in ein Zimmer thun, das nicht mehr aufnehmen könnte. Darin liegt Philosophie, gesunder Menschenverstand und auch Religion,“ sagt der general-synodische Editor. Der dritte aus den psychologischen Gesetzen unseres Wesens abgeleitete Umstand und weitere Vorbedingung für die Wirksamkeit des gepredigten Wortes ist Stille, und für die Wichtigkeit dieses Stilles führt der Editor ein abschreckendes Beispiel an. Er erzählt nämlich folgende Geschichte: „Einst predigten wir von Zeit zu Zeit in einer Kirche, in welcher der

Kirchendiener jedesmal, wenn wir den Text verlasen, aufstand um die Dosen zu schüren. Unsere Gefühle können wohl gedacht, aber hier nicht beschrieben werden. Die Predigt hatte in jener Kirche keine Wirkung. Vor Jahren ist die Gemeinde zu Grunde gegangen und Niemand ist im Stande zu sagen, wie viel das Schüren mit diesem Resultat zu thun gehabt hat.“ Ein warnendes Beispiel für alle Kirchendiener und Vorsteher, die vielleicht durch ein nezeitiges Oeffnen des Ofens den Verlust einer oder vieler unsterblicher Seelen auf ihr Gewissen laden! Doch weiter, der vierte Umstand ist, daß der Gesang einen hervorragenden Theil in den Versammlungen bildet, und zwar nicht lauter Gesang, sondern leiser, sanfter, der fast zu einem Flüßern wird. Die übrigen Umstände sind zu guter Letzt, daß man beim Gebet einen bestimmten Zweck im Auge habe und daß man das Wort Gottes über alle andern Mittel erhebe. So hast Du nun die ganze Kunst, wie man Sünder erweckt und bekehrt. Wie viel nun an manchen amerikanischen Erweckungen, die ja hier periodisch wiederkehren und mechanisch betrieben werden, die warmen Stuben, das enge Zusammenstehen, besonders der beiden Geschlechter, die Mittheilung der sympathischen Gefühle und dergl. zu thun haben und wie tief eine solche Bekehrung gehen muß, darüber kann sich nun jeder verständige christliche Leser selbst ein Urtheil bilden. Doch das ist die Theologie oder wenn man will das Christenthum der amerikanischen austerlutherischen General-Synode!

Z.

Die mit der un-lutherischen General-Synode verbundene Synode von New-York und New-Jersey hat allen ihren Gemeinden empfohlen, im heil. Abendmahl nur ungegohrenen Wein zu gebrauchen. Daß nun das aber gar kein Wein ist, sondern nur Traubenmost oder Most, der auch für den bei weitem größten Theil des Jahres nicht zu haben ist, weiß jeder Schuljunge, aber den Herren Gelehrten der General-Synode fällt es nicht ein, daß sie auf diese Weise das Sacrament verstimmen. Es sind eben große Temperenz-Fanatiker, denen der Herr Christus durchaus nicht fromm genug gewesen ist; er verwandelte ja Wasser in Wein, trank auch Wein und wählte den Wein zum irdischen Zeichen oder Mittel im heiligen Abendmahl, darunter er sein köstliches Blut den Seinen zu trinken giebt. So schelten sie ihn auch einen Weinsäufer, vergreifen sich an seinem Sacrament und machen sich ein eigenes Abendmahl zurecht, das nun freilich nicht mehr das Sacrament des Leibes und Blutes unseres Herrn Jesu Christi ist. Darum können wir nicht aufhören, gegen diese austerlutherische General-Synode zu zeugen und alle rechtschaffenen Christenleute, die noch wirklich Gottes Wort und Sacrament begehren, vor ihrer Gemeinschaft ernstlich zu warnen.

Z.

Büchertisch.

1. Sonntagsschulbuch für Evang. luth. Gemeinden. Herausgegeben von der Allgemeinen Versammlung der Ev. luth. Kirche (General-Council, in Nordamerika. Philadelphia bei J. Köhler, und Allentown, bei S. St. Probst & Co. 250 S. Preis geb. mit Leinwandrücken einzeln 45 cts., das Hundert \$33, das Duzend \$4.50. — Es ist dies eine Sammlung geistlicher Lieder für die liebe Jugend, wie wir sie noch nirgends besser und vollständiger gefunden haben und wir gestehen, daß wenn das General-Council auch sonst noch nicht viel geleistet und gewirkt hat, es doch durch die Herausgabe dieses Büchleins sich den Dank der Kinder unserer Kirche und aller Kinderfreunde erworben hat. Wir finden in demselben nichts von den bisher in den meisten Sonntagsschulbücher enthaltenen faden und modernen, faß- und kraftlosen Wortgefingel, sondern eine gediegene und mit großem

Verständniß gemachte Auswahl gesunder, inniger und herzlichster Jugendlieder und zwar, was uns am meisten freut, zum größten Theil dem so reichen Liederschatze unserer Kirche aus der Zeit nicht nur ihrer Redtauglichkeit, sondern auch der Blüthe des deutschen Volks- und Kirchenliedes entnommen. Wir bekennen, daß wir durch den Namen „Sonntagschulbuch“ von vornherein gegen dasselbe eingenommen waren, weil wir nur zu gut die Armseligkeit der amerikanischen Sonntagschulliteratur kennen zu lernen Gelegenheit gehabt haben, aber wir sind auf's Freudigste überrascht worden, hier einmal etwas so kerngesund und fössliches für unsere liebe Jugend zu finden und können darum auch das Büchlein allen, die neben dem Kirchengesangbuch noch ein besonders geistliches Liederbüchlein für die Kinder in Schule und Haus begehren, bestens empfehlen. Es ist aber auch noch hervorzuheben, daß den Liedern die betreffenden Melodien in vierstimmigem Satz beigegeben sind und zwar alle Choräle im alten schönen Rhythmus, was natürlich den Werth des Büchleins noch bedeutend erhöht. Außerdem enthält dasselbe eine Gottesdienst-Ordnung für die Sonntagschule oder Christenlehre, den kleinen lutherischen Katechismus (freilich leider mit Weglassung des Stückes vom Amt der Schlüssel) und einige liturgische Gesänge. Druck, Papier und Einband lassen auch nichts zu wünschen übrig und so wünschen wir dem Büchlein eine weite Verbreitung.

2. Die Jowa'schen Mißverständnisse und Bemäntelungen. Aus den Händen und Büchern beleuchtet von F. A. Schmidt, Professor der nordwestlichen lutherischen Synode am Concordia-Seminar zu St. Louis, Mo. 139 S. gr. 8., zu beziehen von M. C. Bartel, St. Louis. — In dem Jahre 1874 und 75 erschienen in dem „Lutheraner“ eine Reihe von Aufsätzen aus der Feder des oben genannten Professors, in denen er auf's Schlagendste und Unwiderleglichste aus den gedruckten Schriften und Blättern der Jowaer deren Schalkheit und Unredlichkeit nachwies und zeigte, wie sie zu verschiedenen Zeiten verschiedene Lehren geführt haben, wie sie aber, wo sie falsch gelehrt haben, nie haben bekennen und widerrufen wollen, sondern stets behaupteten, man habe sie nur falsch verstanden und ihnen einen fremden Sinn untergeschoben, sie hätten von jeher recht gelehrt und dgl. Diese Aufsätze erregten hier und drüben in Deutschland großes Aufsehen, denn in so schlagender und überzeugender Weise waren bisher die Bemäntelungen der Jowaer noch nicht bloßgestellt worden; sie halfen darum wohl auch vielen Pastoren und Gemeinnden der Jowa-Synode zu dem richtigen Verständniß der Sache und trugen nicht ein geringes dazu bei, daß um dieser „Unehrlichkeit“ willen ein bedeutender Riß in jener Synode statt fand und dieselbe nicht wenige ihrer Mitglieder von sich austreten sehen mußte. Jene Artikel nun in einer permanenten Form zu haben und ihnen eine noch weitere Verbreitung zu geben, wurden dieselben unverändert wieder abgedruckt, und liegen in dem obengenannten Schriftchen vor uns, und wer sich über die zwischen uns und der Jowa-Synode schwebenden Streitfragen unterrichten und die Schleichwege der Jowaer gründlich kennen lernen will, dem rathen wir, sich dies Büchlein anzuschaffen.

3. Schulzeitung. Herausgegeben vom Lehrervereine der Ev.-luth. Synode von Wisconsin. Erster Jahrgang. No. 1. Febr. 1876. — Daß die Wisconsin-Synode die Erziehung der lieben Jugend sich angelegen sein läßt, brauchen wir denen nicht erst zu sagen, die mit derselben bekannt sind. Denn sie hat nicht allein in Watertown eine höhere Schule errichtet, in welcher Jünglinge sowohl zum Studium der Theologie und also zum künftigen Dienst in unserer Kirche, vorbereitet, sondern auch andere für das bürgerliche und geschäftliche Leben mit den nöthigen Kenntnissen ausgerüstet und christlich erzogen werden, sondern sie pflegt auch mit Ernst die Gemeindefschulen, in denen unsere Kinder vornehmlich in Gottes Wort und dem Glauben unserer Väter unterrichtet und zu rechten Christenmenschen herangebildet werden, aber auch in den für ihren späteren Beruf unentbehrlichen Elementargegenständen gediegene Kenntnisse sammeln können. Darum freut es uns auch, daß die lieben Lehrer unserer Synode, sowohl der Anstalt in Watertown, als auch unserer Gemeindefschulen, zum Behuf der Förderung der geistlichen Erziehung der Jugend sich zur Herausgabe einer Schulzeitung entschlossen haben, deren erste Nummer nun vor uns liegt. Und die erste Nummer berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft dieser Zeitung. Das Vorwort des Redakteurs, unseres lieben Professors Dr. F. W. A. Rog in Watertown, hat einen guten Klang und schlägt sofort den richtigen Ton an, daß man deutlich daraus sieht, nicht die moderne Philosophie und Pädagogik, die dem Schul- und vornehmlich dem Erziehungswesen sich als Gift erwiesen hat, soll Maßstab und Muster sein für unsere Schulen, sondern einzig und allein „Gottes Wort und Luther's Lehr.“ Die Schulzeitung soll, so sagt uns das Vorwort: „diejenige Erziehungsweise in hohen und niederen Schulen verteidigen, deren Grund und Ziel Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, und deren Richtschnur sein uns geoffenbartes, reines und lauterer Wort ist!“ Gott der Herr erhalte sie auf diesem Grunde und gebe ihr reichen Segen. Außer dem Vorworte finden wir in der vorliegenden ersten Nummer einen gediegenen Aufsatz aus der Feder des im Erziehungswesen wohl gegründeten und erfahrenen Prof. A. Ernst über „unsere Stellung zur Staatschule“ und einen andern von dem Redacteur, Dr. Rog, über den Unterricht in der deutschen Rechtschreibung in amerikanischen Schulen, sowie auch Nachrichten aus der Schulwelt. Die Zeitung soll in monatlichen Heften von je wenigstens 16 Seiten zum Preise von \$1 jährlich erscheinen und ist die Ausstattung derselben in jeder Weise vorzüglich. Wir dürfen aber auch nicht unterlassen, dem unternehmenden Buchhändler, Herrn Georg Brumder, unsere Anerkennung dafür zu zollen, daß er nicht nur den Verlag dieser Schulzeitung übernommen, sondern auch in zuvorkommender Weise deren Bestand nach der finanziellen Seite hin zu sichern. Bei ihm sind darum auch alle Bestellungen zu machen. So wollen wir denn diese junge Schulzeitung, die aber schon in ihrer frühesten Kindheit wie ein gewappneter Mann einhererschreitet, nicht nur allen Pastoren und Lehrern empfohlen haben, sondern auch allen verständigen christlichen Vätern und Müttern, die für das schwere Erziehungsgeschäft, das ihnen Gott an ihren Kindern befohlen hat, Belehrung, Rath und Hilfe suchen.

det werden, aber auch in den für ihren späteren Beruf unentbehrlichen Elementargegenständen gediegene Kenntnisse sammeln können. Darum freut es uns auch, daß die lieben Lehrer unserer Synode, sowohl der Anstalt in Watertown, als auch unserer Gemeindefschulen, zum Behuf der Förderung der geistlichen Erziehung der Jugend sich zur Herausgabe einer Schulzeitung entschlossen haben, deren erste Nummer nun vor uns liegt. Und die erste Nummer berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft dieser Zeitung. Das Vorwort des Redakteurs, unseres lieben Professors Dr. F. W. A. Rog in Watertown, hat einen guten Klang und schlägt sofort den richtigen Ton an, daß man deutlich daraus sieht, nicht die moderne Philosophie und Pädagogik, die dem Schul- und vornehmlich dem Erziehungswesen sich als Gift erwiesen hat, soll Maßstab und Muster sein für unsere Schulen, sondern einzig und allein „Gottes Wort und Luther's Lehr.“ Die Schulzeitung soll, so sagt uns das Vorwort: „diejenige Erziehungsweise in hohen und niederen Schulen verteidigen, deren Grund und Ziel Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, und deren Richtschnur sein uns geoffenbartes, reines und lauterer Wort ist!“ Gott der Herr erhalte sie auf diesem Grunde und gebe ihr reichen Segen. Außer dem Vorworte finden wir in der vorliegenden ersten Nummer einen gediegenen Aufsatz aus der Feder des im Erziehungswesen wohl gegründeten und erfahrenen Prof. A. Ernst über „unsere Stellung zur Staatschule“ und einen andern von dem Redacteur, Dr. Rog, über den Unterricht in der deutschen Rechtschreibung in amerikanischen Schulen, sowie auch Nachrichten aus der Schulwelt. Die Zeitung soll in monatlichen Heften von je wenigstens 16 Seiten zum Preise von \$1 jährlich erscheinen und ist die Ausstattung derselben in jeder Weise vorzüglich. Wir dürfen aber auch nicht unterlassen, dem unternehmenden Buchhändler, Herrn Georg Brumder, unsere Anerkennung dafür zu zollen, daß er nicht nur den Verlag dieser Schulzeitung übernommen, sondern auch in zuvorkommender Weise deren Bestand nach der finanziellen Seite hin zu sichern. Bei ihm sind darum auch alle Bestellungen zu machen. So wollen wir denn diese junge Schulzeitung, die aber schon in ihrer frühesten Kindheit wie ein gewappneter Mann einhererschreitet, nicht nur allen Pastoren und Lehrern empfohlen haben, sondern auch allen verständigen christlichen Vätern und Müttern, die für das schwere Erziehungsgeschäft, das ihnen Gott an ihren Kindern befohlen hat, Belehrung, Rath und Hilfe suchen.

Zur Nachricht.

Die Synode hat in ihrer letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, die verschiedenen Pfarrwitwen auch in diesem Synodaljahre mit dem Betrage zu unterstützen, den sie bisher aus der Pfarrwitwenkasse bezogen haben. Der Unterzeichnete ist jedoch außer Stande, den betreffenden Synodalschluß auszuführen, wenn die Unterstützungsgelder nicht reichlicher als bisher eingehen. Die Witwen im Pfarramt werden daher dringend ersucht, recht bald ihre Beiträge und Collekten für diesen Zweck einzulenden.

F. Bading.

Conferenz-Anzeige.

Die Mississippi-Conferenz versammelt sich, i. G. w., am 15. Februar in La Crosse. Zur Besprechung liegen vor Thefen 1. über die angemessene Kirchenherrschaft des Antichristen, 2. über den Umgang mit Falschgläubigen und von der Kirche Abgefallenen.

A. F. Siegler.

Conferenz-Anzeige.

Die gemüthete Pastoral-Conferenz des 1. Distr. in Minnesota versammelt sich vom 8.—10. Febr. in Waconia, Carver Co.

F. Rogler.

Conferenz-Anzeige.

Die Verhandlungen der Nordwestlichen Konferenz beginnen am 22. Febr., 10 Uhr Vormittags, bei Herrn P. Brenner zu Oshkosh.

F. Schug.

Conferenz-Anzeige.

Am 22. Febr. versammelt sich die Central-Conferenz im Hause des Herrn Pastor W. Lange zu Lowell. Gegenstand der Verhandlung: die Stufen der Heilsordnung nach dem III. Artikel. Abends zuvor, am 21. Febr. ist Gottesdienst.

A. Ungrodt, Präsi.

Quittungen.

Herzlich dankend bescheinigt der Unterzeichnete hiermit, durch Herrn Pastor W. Hagedorn von seiner Gemeinde in Town Forest, Fond du Lac Co., Wis., \$6.75 für das Waisenhaus in Addison, Ill., erhalten zu haben. Der Herr segne die lieben Geber!

D. Bartling, Cassier.

Dankend bescheinigt der Unterzeichnete durch Herrn Pastor J. Conrad in Theresa, Dodge Co., Wis., folgende Gaben für die Taubstummenanstalt empfangen zu haben: Von der St. Jakob-Gemeinde \$3.40, St. Joh.-Gem. \$2.17, St. Petri-Gem. \$1.80, von Vater Rantjenbach 25 Cents, Frau Dr. Alch \$2, Heinrich und Bertha Schellpfeffer \$2. Der Herr segne Gabe und Geber.

Morris im Januar 1876. G. Spedhard.
Von der Ev.-luth. St. Pauls-Gem. in Mustego, Wautesha Co., \$9.47 zur U. Verfühlung in meinem Studium empfangen zu haben, bescheinigt mit herzlichem Danke Lorenz Dorpal.

Waterstown, Wis., Januar 1876.

Wittwenkasse: Durch P. Meyer \$4, P. Althoff von der Gem. Iron Creek \$2.20, der Gem. Menominee \$1.90 und Meyers Settlement \$1.84, P. Popp auf Bauers Kindtaufe gesammelt \$2.45, P. Junker aus New Danemark \$8, P. Dowidal \$11.50, P. Brockmann von P. Godthwalter \$5.

Missionkasse: Durch P. Schumpf \$7.57, P. Hagedorn aus seiner Gem. \$9.12 und von Schulkindern der St. Pauls-Gem. \$2.28.

Für die Anstalt: P. Genise, aus Town Dale \$5.— P. A. Hoher aus Princeton \$32, Dayton \$10.02, in Mecane von D. Döpte \$2, G. Hebbe \$1, M. Madke do, Salzwedel do, G. Ewend do, G. Petrich do, Frdr. Ponto do, W. Jabel do, W. Beutler do, Gardow \$1, G. Schulz do, Breindel do, G. Lambrecht do, M. Abraham do, Fr. Becker 50 Cents, G. Gilgan do, A. Wendl do, G. Sommerfeld do, A. Sommerfeld do, J. Alch do, J. Das do, G. Tomm do, G. Welke do, M. Jabel do, Ch. Krüger do, J. Krempin do, G. Otto do, G. Gührle do, Köste 25 Cts., Hinz 25 do, Wittwe Bund do. Zusammen \$64.77.

P. Pantow sen. in Lebanon von Friedr. Dornfeld \$5, Wm. Schwefel \$5, Johann Dornfeld \$4, Heinrich Moldenhauer \$3, Hermann Grube \$3, Daniel Winning \$3, Heinrich Gildeman \$3, Robert Wittig \$2, Martin Moldenhauer do, Wm. Henschel do, Friedrich Vogow do, Wm. Boltmann do, Wittwe Jäke do, Friedrich Moldenhauer \$1, Carl Schinde do, Heinrich Alberts do, Ludwig Krubrid do, Aug. Machmiller do, Johann Weigl \$3, Friedr. Madke \$1.76, Gottfried Melchow \$2 Cts., Christ. Bandow 76 Cts. Wm. Görber 50 do, Martin Boltmann do, Ernst Hildebrand 50c, u. Frau Weizner \$5, Pastor Pantow 10, R. N. 16c. Zusammen \$66.

J. H. Schulz in Watertown \$12.50. — P. M. Denninger, Abendmahls-Collecte \$10. — P. Brenner von P. Hildebrandt \$1; aus Dankbarkeit für eine Kranken-Communion \$3; G. Ahlswede \$1; Ch. Ringel \$1; F. Höhm 50 Cts.; U. Struelsen \$1; G. Heydenreich \$2; A. Barsch \$2; G. Ganzer \$1; F. Bürger \$1. — P. Kilian, Weihnachtscollekte in der St. Joh. Gem. \$4.65; do in der St. Pauls Gem. \$4.64; von Mr. Chr. Enderle 59 Cts; von R. N. 21c.

Für die Baukassette: P. Brockmann von W. Boltmann \$25. — P. Edelmann \$14. — Past. F. Pieper von G. Mill 50c, A. Mill \$1, Chr. Ucker \$1, G. Grimmer \$1, G. Keune \$1, G. Mill \$1, G. Sipel 50c, A. Witt 25c, G. Koole \$1, G. Rief 75c, J. Rassa \$1, W. Jäger \$1, J. Mill \$2.05, G. Leuderik \$1, M. Dörich \$1.50, J. Siggelkow \$1, F. Karl \$2, G. Fischer 50c, Chr. Martens \$1, G. Belle 50c, G. Wöltger 50c, F. Haarman \$1, Ch. Janing \$1, R. Barthel \$1, W. Frick \$1.50, G. Grube \$4, F. Grube \$5, G. Michel 75c, Ch. Jäger \$1, F. Hartwig 50c, Chr. Dittmann 50c, G. Jakob \$1, A. Pannet \$1, G. Eberhardt 75c, P. Heinz \$2, Ch. Keinemann \$1, G. Wagner \$1, P. Jost 25c, J. Kämpf 50c, zusammen \$43.80. — Past. Sieglar von Wittwe Köhl \$1, Albert Hübler \$1. — Past. J. F. Meyer \$5. — Past. Althof von A. Schulz \$4, von K. Scholow \$5. — Past. A. Denninger \$12.30 — durch Pastor W. Selberg von G. Holz \$1, Frau Falk \$20. Past. Junker, von Joh. Lemke \$3, von Phil. Lemke \$2.

Für die Taubstummen-Anstalt: Durch Past. Sieglar, von Caroline Wagner, als Dankopfer für Gottes gnädige Hilfe aus schwerer Krankheit \$2.

R. Adelberg.

Für das Gemeinde-Blatt: Die Pastoren Popp, XI, \$1.25. Klingmann, XI, \$1.10. Kasper, XI, \$2.10. Deuber, XI, \$6.30. Gaujewig, XI, 3.46. Stule, XI, \$2. Albert (durch Schulz), XI, \$2.10. Prähl, XI, \$1.10. Wöltger, XI, \$5.25. Goffmann, IX, X, \$18, P. Schmidt, X, XI, \$2.10. Siegrist, XI, \$1.10. Zor, XI, \$1. Emmel, XI, \$2.10. Jacobs, XI, \$1.10. Bönecke, XI, \$4, X, \$3. Weinbach, XI, 10 Cts. Genise, XI, \$20. Ungrodt, XI, \$7, X, \$1.

Die Herren: Tolpmann, XI, \$1, Schwanz, X, \$1.05. Schröder, XI, \$1.05. Marten, X, XI, \$3.44. Weagener, X, XI, \$2.10. Lehner, XI, \$1.10. Häuser, XI, \$2.45. Fr. Jürgens, XI, \$1.05. Wochhäuser, X, \$1. U. Delwer, XI, 1.10. Harbe, XI, 1.10. Strauch, XI, \$1.05. Lüch, XI, 1.05. Th. Jäkel.

Quittung und Dank.

Unterzeichneter bescheinigt mit herzlichem Dank gegen Gott und die lieben Geber durch Herrn Pastor Dornwald in Fort-Atkinson, von seiner Gemeinde daselbst \$7.00 erhalten zu haben.

J. W. Petri.

Springfield, 34.